

Antwort an Emanuel Hirsch.

Lieber Herr Kollege Hirsch!

Ein solcher öffentlicher Redewechsel ist gewiss auch nach Ihrem Empfinden für die Beteiligten selbst wie für die freiwillig oder unfreiwillig Zuhörenden eine versuchliche und leicht sehr unerbauliche Angelegenheit. Aber ich muss zugeben, dass ich Ihnen durch die mehrfache Nennung gerade Ihres Namens in meinem Artikel in der "Frankfurter Zeitung" einigen Grund gegeben habe, mir diesen "Offenen Brief" zu schreiben und damit auch das Recht, an derselben Stelle zu hören, was ich dazu zu sagen habe.

Sie müssen mir freilich verzeihen, wenn ich nun Einiges nicht tue, was Sie und die Leser des "Deutschen Volkstum" vielleicht von mir erwarten und was ich an sich auch sehr wohl tun könnte. Ich möchte vor allem Ihren Klagen hinsichtlich meines "Bildes" von Ihrer Stellungnahme, Ihren vielen: "Die Wahrheit ist..." keine Aufrechnung gegenüberstellen hinsichtlich der Punkte, in denen ich meinerseits das, was ich in der "Frankfurter Zeitung" in Wirklichkeit geschrieben habe, durch Sie in schmerzlicher Weise entstellt und missbraucht finde. "Die Wahrheit ist", dass solcher Hader um die Worte gerade zwischen Leuten, die sich sachlich so fern stehen, wie Sie und ich, ohne alle Frucht ins Unendliche gehen könnte. Auch mein Schicksal, in der Schweiz meine Heimat und in Deutschland meine Lebensaufgabe zu haben, und das bischen Ernst, mit dem ich es versuche, ein guter Deutscher zu sein, ohne aufzuhören ein guter Schweizer zu bleiben, möchte ich, soviel Gewicht Sie anscheinend darauf legen, nicht zum Gegenstand einer Apologie machen: ich will nicht erst ausführlich werden darüber, dass Sie der Kenner nicht sind, der mein Verhältnis zu dieser meiner besonderen Lage und Aufgabe zu beurteilen

vermöchte und vor dem ich mich seinetwegen zu rechtfertigen hätte. Was ich in der "Frankfurter Zeitung" geschrieben habe und wie ich es geschrieben habe, gibt mir das Recht festzustellen, dass diese persönliche Frage überhaupt schlechterdings nicht zur Sache gehört. Wiederum möchte ich Ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten hinsichtlich der verschiedenen Boshaftigkeiten, mit denen Sie Ihren Brief gewürzt haben: sie haben technisch meine Bewunderung erregt und Sie werden nicht bezweifeln, dass auch ich in der Lage wäre, mir einige derartige Pöinten einfallen zu lassen. (Den mit Personen und Verhältnissen weniger bekannten Lesern darf ich versichern, dass das rechtsrheinische Basel (Basileja minor) wo meine Vorväter hausten, den Wettbewerb mit Berlin, wo Herr Hirsch das Licht der Welt erblickte, wenn es darauf ankäme, sicher mit mindestens gleich glücklichen Aussichten aufnehmen würde.) Aber wozu? Meine "journalistische Kunst" haben ja auch Sie anerkannt und mich lüstet zu wenig nach weiteren Lorbeeren, als dass ich das Bild, das wir mit einem Wettbewerb auf diesen Boden zusammen stellen könnten, erfreulich zu finden vermöchte. - Also dies sind die Seiten, ^{von} nach denen mich Ihr Brief eben nicht wirklich anrührt und nach denen ich ihn unbeantwortet lassen dürfen möchte.

Was mich an Ihrem Brief wirklich und ernsthaft bewegt, ist dieses: Ich hatte es unvorsichtigerweise nicht für möglich gehalten, dass Ihnen das Anliegen so ganz entgehen könnte, das ich in meinem Artikel zur Aussprache bringen wollte. - Darf ich es nochmals kurz zusammenfassen? Ich wollte darauf hinweisen, dass es für uns Akademiker und dann noch in besonderem Sinn für uns Theologen sachlich eine Ebene oder mindestens einen Punkt oberhalb oder jenseits der auch uns so oder so erfüllenden politischen Erregung geben müsse und dem entsprechend - ich bediente mich schon damals dieses Ihres Lieblingswortes - eine besondere "Leidenschaft" oberhalb oder jenseits unserer mit dieser Erregung zusammenhängenden Leiden-

schaften. Ich wollte auf die Möglichkeit aufmerksam machen, eine Angelegenheit wie den Fall Dehn von jenem Oberhalb und Jenseits her und also anders als bisher geschehen: offener, sorgfältiger, abwägender, vorbehalten-der, mehr an der Sache als an irgendwelchen Thesen und Parolen interessiert, in einigem Abstand zu dem Frakturdenken und Plakatreden der Parteiführer und Parteigänger, den "Zorn" ein bisschen dämpfend und dafür den Geist nicht so sehr dämpfend, zu diskutieren. Auf die "dialektische Theologie" habe ich doch (übrigens nicht als Erster, sondern in Aufnahme der Anregungen Ihrer Gesinnungsverwandten Eger in Halle und Hoffmann in Münster) nur hingewiesen als auf den nächsten sinnvollen Gesprächsgegenstand abseits vom Getümmel des literarischen und sonstigen Strassenkampfes. Mein speziell auf Sie sich beziehender Schlusssatz lautete: "Ich hoffe aber, dass sein und mein primäres Interesse der Theologie und nicht der Politik gehört".- Und nun sehe ich mit Verwunderung und Betrübnis, dass Sie auf dieses mein Anliegen in Ihrem umfangreichen Brief weder explizit noch implizit eingegangen sind. So wenig scheinen Sie es überhaupt bemerkt zu haben, dass es Ihnen nichts ausmachte, genau das, was ich in Frage gestellt zu haben meinte, in schöner Naivetät oder in schönem Trotz einfach noch einmal zu tun. Wo sitzt die "Leidenschaft" Ihres Briefes? Noch einmal restlos in Ihrem aufs neue abgelegten politischen Glaubensbekenntnis. Wer bin ich Ihnen? Ein Vertreter einer Ihnen nicht genehmen "religiös-politischen Haltung", den Sie im Namen Ihrer eigenen entgegengesetzten "religiös-politischen Haltung" und darum, wie es auch die Politiker der kleinsten Minderheiten zu tun pflegen, selbstgewiss im Namen des "deutschen Volkes" abzureden und zu strafen haben. Was machen Sie mit mir? Sie versuchen es, mich niederzureden (oder nach einer interessanten mündlichen Tradition sogar: mich zu "köpfen"), wie man es eben wenigstens nach gewissen Rezepten mit politischen Gegnern zu halten hat. Wer muss Ihnen

als Hideshelfer dienen und sich von Ihnen loben lassen? Der in diesem Falle wirklich arme De Quervain, weil Sie mit seiner politischen Einstellung zufrieden sind, obwohl Sie wissen und sagen, dass seine Theologie eine ganz andere ist als die Ihrige. Was ist Ihr ganzer Brief? Nichts Schlimmeres, aber auch nichts Anderes als eben ein Stück politischer Agitation, bei der es genau nach den von Ihnen in Schutz genommenen Anweisungen von Hitler auf Erreichung bestimmter greifbarer Zwecke, auf die Behauptung und Befestigung von Machtpositionen abgesehen ist. Es hilft mir wirklich wenig, wenn Sie mich auf den zweiten Punkt Ihres Manifestes vom 27. Januar verweisen, wo Sie der Theologie "einerseits" alle erdenkliche Freiheit des "Grübelns" auch in Sachen der politischen Ethik zuerkennen wollen, um sie "andererseits" unter eine Bedingung zu stellen, die in Ihrem Sinn und in Ihrem Mund, wie jede Zeile Ihrer Kundgebungen deutlich genug zeigt, nur das bedeuten kann, dass die Theologie, wo sie sich mit der Politik berührt - Sie reden, wie wenn es sich hier um die Haeresie aller Haeresien handeln würde! - sich hüten soll, von jener Freiheit einen anderen Gebrauch zu machen als den, der Ihren Vorstellungen von einem existentiell gebundenen Denken, von Deutschtum und deutschem Freiheitswillen entspricht und also nach Ihrem Urteil als Gehorsam gegen Gott in Betracht kommt. Wirklich eine köstliche und wahrhaft christliche Freiheit! Und noch weniger ist mir geholfen, wenn Sie mir versichern, dass Sie die Studenten in Göttingen nun doch nicht ganz im Geiste jener merkwürdigen Eröffnungen Hitlers zu unterweisen pflegen. Das will ich glauben! Aber Günther Dehn ist nicht Ihr Göttinger Zuhörer und ich bin es auch nicht und ihn und nun auch mich haben Sie nun eben doch hemmungslos in diesem Stil unterwiesen. Und wenn ich mich nun nicht auch auf diesen Stil einlassen und mich auf die Ebene begeben will, von

der ich ja gerade abrufen wollte, was bleibt mir dann übrig, als Ihnen zu sagen, dass Sie mir auf das, wonach ich gefragt habe, mit keinem Wort geantwortet haben, und dass ich mit dem, was Sie an Stelle einer wirklichen Antwort zu mir gesagt haben, von A-Z nichts anzufangen weiss?

Wie habe ich mich doch getäuscht, als ich jene Frage an Sie richtete mit der Erwartung, wenigstens für die Frage als solche bei Ihnen Gehör zu finden! Das ist, was Sie mir, so wie die Dinge zwischen uns liegen, hätten antworten müssen: Es sei unbegreiflich, dass ich Sie und Ihre Theologie kennen und Ihnen zumuten konnte, Ihr primäres Interesse bei der Theologie und nicht bei der Politik zu haben. Musste ich nicht wissen, dass Sie für die bei dieser Zumutung vorausgesetzte Unterscheidung und Ueberordnung nimmermehr Verständnis haben würden? Musste ich Sie erst nötigen, noch einmal und noch einmal zu erklären, dass als "der Grundpunkt" Ihres theologischen Verstehens von Volk, Staat und Krieg die in Ihrer "Verwobenheit" von Schöpfung und Sünde als göttliche Setzung direkt einzusehende menschliche Existenz und beileibe nicht eine der menschlichen Existenz und allen ihren Bestimmungen eindeutig und ~~unumkehrbar~~ unumkehrbar gegenüberstehende Instanz anzusehen sei? Wie sollte es angesichts dieses Ihr und Ihrer Freunde Schrifttum beherrschenden "Grundpunktes" nicht klar sein, dass Ihre theologische "Leidenschaft" mit Ihrer politischen schlechterdings identisch sein muss? Dass ein Appell von der einen an die andere Ihnen gegenüber einfach keinen Sinn haben kann? Dass Sie im Falle Dehn nicht anders vorgehen konnten, als Sie es getan haben? Wie konnte ich von Ihnen verlangen, dass Sie sich für Dehns Magdeburger Vortrag, für den ganzen Hallenser Streit und schliesslich auch für meinen Einwand noch in einem anderen Sinn interessieren sollten als im Sinne dessen, was Sie die "deutsche Freiheitsbewegung" nennen? Wie konnte ich Sie an ein Oberhalb und Jenseits der politischen Erregung erinnern wollen? Der Gehorsam gegen

unter uns sich in jener Leidenschaft statt in diesen zusammenfinden würden? Ich werde es vielleicht doch gelegentlich wieder tun. ~~es lohnt sich ja nicht, sich allzu steif gegeneinander zu machen.~~

Da ich zu "Zorn und Abwehr" Ihnen gegenüber keinen zureichenden Grund habe, darf ich Sie meines Gedenkens auch ohne diesen Zusatz versichern.

Mit freundlichem Gruss

Ihr Karl Barth.